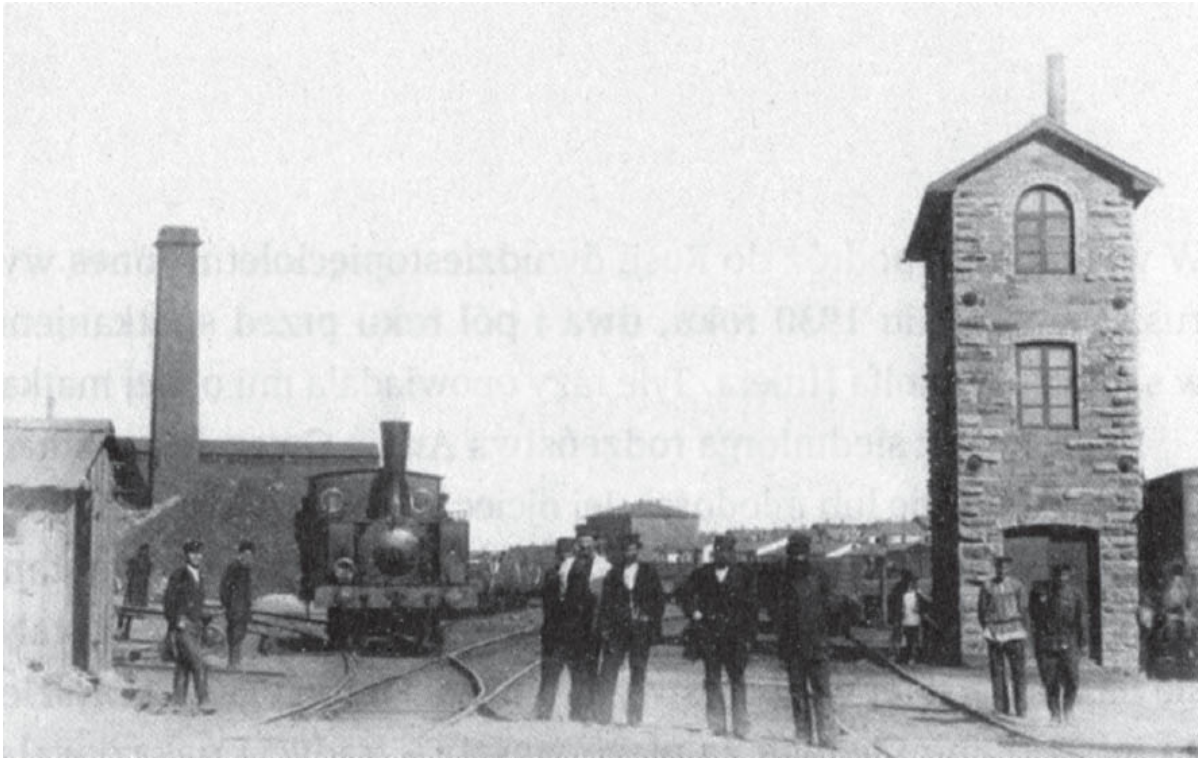


Wenig später wird das Donezker Kohlebecken auf Propagandaplakaten als Herz Russlands dargestellt werden, von dem aus sich das lebensspendende Blut mit Hilfe von Adern im ganzen Land verteilt. Hier, im Donbass, wird auch Alexei Stachanow arbeiten, das Symbol für die vielfache Normübererfüllung bei der Arbeit, nach dessen Namen die Stachanow-Bewegung benannt wurde. Innerhalb von fünf Stunden und 45 Minuten wird er 102 Tonnen Kohle fördern und damit die Norm zu 1475 Prozent erfüllen. Seinen Rekord wird er in einer Augustnacht im Jahr 1935 übertreffen, zwei Wochen nach dem Tod von Gareth Jones.

Auf einem alten Foto sieht man ein zweistöckiges Haus: mit Bogengängen, die von drei Säulen begrenzt werden, einer asymmetrisch gestalteten Eingangstür links von den mittleren Fenstern und mit einem langen Balkon im Obergeschoss. Vor dem Gebäude steht eine Kutsche. Annie Gwen wohnte dort bei den Hughes drei Jahre zwischen 1889 und 1892, zur Hochzeit des »Kohlefieters im Donbass«. Sie ging aus Wales fort, »mit dem großen Verlangen, neue grüne Felder und Weiden und insbesondere Russland zu sehen, dieses Land der Unterdrückung und des Elends, von dem man so viel hört, aber von dem man in Wirklichkeit so wenig weiß«.<sup>11</sup>



*Hughesowka, das künftige Donezk, zu Beginn des 20. Jahrhunderts*

Die dortige Gemeinschaft, in der – wie sie sich erinnerte – die Russen überwogen, bestand auch aus Engländern, Walisern, Polen, Juden, Tataren, Franzosen und Deutschen. Als die Nachhilfelehrerin an Typhus erkrankte, rettete ihr ein armenischer Arzt das Leben. »Kurz gesagt, es gibt dort nur zwei Jahreszeiten«<sup>12</sup>, notierte sie in einem unpublizierten persönlichen Essay unter dem Titel »Eindrücke vom Leben in den Steppen Russlands«. Sie wunderte sich über den eisigen Winter, der sich von einem Tag auf den anderen in sengenden Sommer verwandeln konnte, und über heiße Tage, nach denen plötzlich Schnee fiel. Mit ihren Mützen aus Wolle von Karakulschafen und ihren Schals aus Kamelhaar erinnerten die Menschen sie an Eskimos. Was zählte, war den Körper zu wärmen, die Mode war nicht relevant. »Im Winter ist es wirklich schwierig, einen Bauern von seiner Frau zu unterscheiden, denn ihre Oberbekleidung ist so ähnlich«<sup>13</sup>, erinnerte sich Annie Gwen. Schade, bemerkte sie, denn die Frauen seien dort hübsch und die Männer gutgebaut und mit schönen Zähnen. Dafür zogen sich die Frauen im Sommer, besonders an Festtagen, bunter an, als man es sich vorstellen kann: jeder Teil der Kleidung in einer anderen Farbe, Stickereien, Perlenketten, auf dem Kopf gemusterte Tücher.

Im Winter war Schlittschuhlaufen Annie Gwens liebster Zeitvertreib. Die Sommer waren so heiß, dass sie versuchte, erst nach Einbruch der Dunkelheit aus dem Haus zu gehen. Es fehlte an Wasser, die Kinder starben massenhaft an der Ruhr. In ihren Erinnerungen ergänzte die Waliserin, dass »die Russen weder ›totale Abstinenzler‹ sind noch an das Prinzip der Mäßigung glauben«.<sup>14</sup>

Sie hatte gute Erinnerungen mitgebracht. Obwohl im Donbass – wie der amerikanische Journalist Kellogg Durland schrieb – »nachts aus der Hölle der riesigen Öfen Flammen in den Himmel emporschlagen, die wie ein Blitz die ganze Umgebung erhellen«, und »Sommerwinde, die gewöhnlich die Kornfelder wiegen, das Dröhnen schwerer Hämmer, den Klang von Ambossen, das Knirschen von Schleifmaschinen, das warnende Pfeifen der Lokomotiven und ihren schweren Atem [...] mit sich tragen«.<sup>15</sup> Der russische Schriftsteller Konstantin Paustowski bemerkte im letzten Jahr von Fräulein Gwens Aufenthalt in Hughesowka unumwunden: »Der Rauch schlug nicht nur aus den Fabrikschlotten empor. Hier war jeder Gegenstand geräuchert: Häuser, Geschäfte und Marktstände. Der Qualm drang überall hin. Er war gelb wie die Haare des Fuchses und stank wie angebrannte Milch. [...] Vom Himmel der Städte floss mit dem Regen fetter Ruß. [...] Grau sind die Vorhänge, Kissenbezüge und Bettlaken im Hotel, grau ist mein Hemd, und grau ist hier schließlich sogar jegliches Leben: Pferde, Katzen und Hunde«.<sup>16</sup>

Annie Gwen war auch nicht unkritisch. »Was mich zutiefst verstört, ist die große, enorme, unüberwindliche Kluft zwischen Ober- und Unterschicht in Russland. Leider gibt es nur zwei richtige Klassen; es gibt keine wirkliche Mittelschicht, die Hauptstütze und das Rückgrat eines Landes«<sup>17</sup>, notierte sie. Hughesowka verließ sie wegen einer Choleraepidemie.

All das machte Gareth neugierig. Zu den Erzählungen und Notizen seiner Mutter kamen die Berichte von Matrosen hinzu, denen der junge Jones bei den Docks des heimischen Barry im Süden von Wales, unweit von Cardiff, lauschte. Im Jahr 1922, mit 17 Jahren, begann er Fremdsprachen zu lernen: Französisch, Deutsch und Russisch. Annie Gwen, die immer noch von ihren Erinnerungen an das zaristische Russland aus ihren jungen Tagen zehrte, hatte nichts gegen das Interesse ihres Sohnes an Russland und seinen Wunsch, in das ferne und den meisten Walisern unbekanntes Land zu reisen.

Im Jahr 1924, 35 Jahre nachdem seine Mutter auf dem Weg nach Jusowka mit der Familie Hughes im Warschauer Europa-Hotel abgestiegen war, befand sich Gareth zum ersten Mal in der Hauptstadt Polens – als Delegierter auf dem Kongress des Internationalen Studentenbundes CIE. Er freundete sich mit der Wirtin der Pension an, Frau Skorupka, einer ehemaligen Oxford-Studentin, die hervorragend Englisch sprach. Die nationalistischen und konservativen Ansichten der polnischen Studenten überraschten ihn, aber er gab sich Mühe, sie zu verstehen. Er erinnerte sich an die Worte seiner Mutter, die ihm erzählte, wie ungerecht die Russen die Polen behandelten und wie die Polen sie dafür hassten.

Nach dem Kongress durften die Delegierten auswählen: Sie konnten Posen oder Wilna besichtigen. Gareth entschied sich für Wilna, weil der Gedanke daran, dass er sich weniger als 150 Kilometer von der russischen Grenze befand, seine Phantasie beflügelte. Es wunderte ihn, als er dort viele Russen traf, die vor der bolschewistischen Revolution geflohen waren. Alle berichteten von Terror. Viele hatten ihr Vermögen verloren, andere waren Zeugen von Erschießungen geworden.

Nach seiner Rückkehr war er sich sicher, dass er sich nicht Frankreich widmen wollte. »Ich möchte mich nicht in Französisch spezialisieren, weil mich nicht viel mit den Franzosen und ihrer Literatur verbindet. Ich beabsichtige das Studium der russischen Sprache fortzusetzen«<sup>18</sup>, schrieb er seinen Eltern aus Straßburg, wo er nach seinem Abbruch des College in Aberystwyth zwei Jahre lang an der Universität studierte.

Er kehrte also an das University College of Wales in Aberystwyth zurück, das er dann wieder 1926 verließ, um sein Französisch-, Deutsch- und Russisch-Studium am Trinity College in Cambridge fortzusetzen. In der Zwischenzeit wollte er sein Russisch an der Ostsee vervollkommen. Das Geld für die Reise verdiente er an Bord des Dampfschiffs s/s Vesta, das nach Stavanger fuhr. Von dort gelangte er mit dem Zug nach Oslo, dann nach Stockholm und schließlich – in einer Kajüte dritter Klasse an Bord des Schiffes s/s Ångermanland – nach Riga. In einem Brief nach Hause schrieb er, er habe noch nie so viele Behinderte, zerlumpte und dreckige Menschen gesehen wie in der Hauptstadt der Republik Lettland. Er lernte Russisch und las russische Zeitungen. Die darin publizierten vollständigen Texte von Reden erfreuten ihn viel mehr als deren knappe Analysen in der britischen Presse. Seinen Eltern berichtete er von der immer schwierigeren, explosiven Situation in Russland: »Alle Anführer rufen die Bürger zu den Waffen.«<sup>19</sup>

Jones dachte nicht an Journalismus. Wie viele seiner Kommilitonen bemühte er sich 1929 nach dem Abschluss seines Studiums in Cambridge um eine Stellung im

konsularischen oder diplomatischen Dienst, und wie die Mehrheit von ihnen fand er dort keine Arbeit. Es bot sich ihm jedoch die Möglichkeit für ein einmonatiges Praktikum in der Londoner Zeitung *The Times*. Das war Gareth Jones' erster Kontakt mit diesem Beruf. Zum Ende des Praktikums teilte man ihm mit, er habe Potenzial, es fehle ihm aber an Erfahrung als Reporter, und man riet ihm, ein Jahr lang für eine lokale Tageszeitung zu arbeiten, anschließend könne er eventuell zurückkommen und für die *Times* schreiben. Ein Angebot, das er jedoch nicht annahm. Er musste Geld verdienen. Er schlug eine akademische Laufbahn ein, erhielt ein jährliches Stipendium in Höhe von 100 Pfund, gab Nachhilfeunterricht in Deutsch und schrieb eine Doktorarbeit an der Syracuse Universität in London über »Die Russische Presse zur Zeit der Revolution«<sup>20</sup>.

Kurze Zeit später ergab sich jedoch ein neues, gänzlich unerwartetes Angebot. Mit seinem künftigen Chef machte ihn ein Freund seines Vaters bekannt, der stellvertretende Sekretär im Kabinett des Premierministers von Großbritannien zur Zeit des Ersten Weltkriegs. David Lloyd George, einer der Anführer der Liberalen Partei, ein distinguiertes Brite mit dichtem weißem Schnurrbart und dem Gesicht eines guten Onkels, war wie Gareth Jones Waliser. In den Jahren 1916–1922 bekleidete er das Amt des Premierministers von Großbritannien. Er war einer der Unterzeichner des Versailler Vertrags. Ihn, die Premierminister von Frankreich und Italien sowie den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika nannte man die Großen Vier. Lloyd George war es, der die britische Appeasementpolitik begründete, das heißt eine Politik der Zugeständnisse. Er war bereit, Polen Russland zu überlassen, um den Marsch der Bolschewiki nach Westen aufzuhalten. An einem starken Polen war ihm nicht gelegen, seine Abneigung beruhte auch auf einer persönlichen Voreingenommenheit gegenüber dem Nationalisten Roman Dmowski. Er war dagegen, den Polen Oberschlesien zuzugestehen, weil er meinte, das sei, als würde man einem Affen eine Uhr schenken. Der Liberale und Befürworter der Einführung des Frauenwahlrechts zog es statt aufzurüsten vor, gegen die Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Lange blieb er Josef Stalin und Adolf Hitler gegenüber wohlwollend eingestellt. Mit Letzterem traf er sich 1936, lobte dessen Wirtschaftsprogramm und nannte ihn – auch wenn er das einige Jahre später bereuen sollte – direkt nach dem Treffen »den größten der lebenden Deutschen« und den »Washington Deutschlands«.

Als er Gareth Jones trifft, nähert er sich langsam seinem siebzigsten Lebensjahr.

Im Zusammenhang mit seinem Bewerbungsgespräch bereitet Jones einen Bericht über die politische Situation Deutschlands vor. Der ehemalige Premierminister ist begeistert: Sofort bietet er Gareth eine sechs- oder zwölfmonatige Anstellung als Berater für internationale Angelegenheiten mit einem Jahresgehalt in Höhe von 400 Pfund an. Jones soll seine Arbeit im Londoner Büro Lloyd Georges ausüben, eine tägliche Presseschau erstellen: sieben französische, vier russische, drei deutsche, zwei italienische, eine schweizerische und eine amerikanische Zeitung sowie wöchentlich einen Bericht über die walisische und die internationale Presse erstellen. Darüber hinaus wird es zu seinen Aufgaben gehören, Notizen für Debatten anzufertigen, Artikel und Reden zu schreiben und manchmal sogar ins Ausland zu reisen.